

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Wie die Knabenschaft in & zu neuem Leben erweckt wurde : unser Verein ist ein paar tausend Jahre alt  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069588>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Wie die Knabenschaft in X zu neuem Leben erweckt wurde

Unser Verein ist ein paar tausend Jahre alt

Von \*\*\*

Illustration von Alois Carigiet

Man pflegt sich zwar sonst in X., dem bündnerischen Städtchen, an staatliche Erlasse zu halten. Sogar Milchfällschungen sind bei uns selten. Und trotzdem hat sich kürzlich unsere gesamte männliche Jungmannschaft über einen solchen Erlaß *in corpore* hinweggesetzt. Und dies unter dem Beifall aller Bürger. Hier mußten schon ganz besondere Gründe vorliegen.

Es lagen wirklich besondere Gründe vor.

Um das Wichtige vorwegzunehmen: In X. ist vor fünf Vierteljahren eine neue Knabenschaft zum Leben erwacht. Das heißt: Wieder erwacht.

Der besagte staatliche Erlaß aber (er ruht heute, zusammen mit vielen pergamentenen Protokollen und eisenbeschlagenen Stadtrodeln, friedlich und ziemlich vergessen im Archiv der Stadtgemeinde X.) hatte folgendermaßen gelautet:

«Anno 1752, den 26. July, ist alhier zu X. die so genannte Knaben gesellschaft oder Knaben zunft abgestelt und aufgehebt worden, und zwaren hat darzu anlas gegeben, daß vor etwas Zeyt ein jüngre Mensch sich bey dieser gesellschaft vom Wein also übernehmen lassen, daß er alsogleich gestorben und Todes verblichen . . .»

Wer je wieder einen derartigen Verein gründen würde, hieß es weiter unten, der ginge des Bürgerrechts und aller Vorrechte als Bürger verlustig, «er und seine Nachkume auf Zeyt und Ewigkeit».

Das ist ein sehr ehrwürdiges Gesetz. Trotzdem hat es uns nicht gehindert, den einmal gefaßten Plan, eine neue Knabenschaft zu gründen, in die Tat umzusetzen. Und nun blüht diese Knabenschaft seit über einem Jahr und ist auf dem besten Weg, dem innern Leben unseres Städtchens ein neues Gepräge zu geben!

Was war diese Knabenschaft einst?  
Was ist sie heute?

### **Unser Nachbar protestiert**

Als unsere Gründung im Städtchen bekannt wurde, hörte ich zufällig, wie der alte «Bärgli-Götti», unser Nachbar, seine Meinung über diese Sache äußerte: «Allpot müend die Chogen öppis Neus ha!» Das mag zwar sein, aber in diesem Fall hat der gute Götti etwas sehr Verkehrtes gesagt. Denn die Knabenschaft ist ein paar tausend Jahre alt!

Es hängt ja alles so eng zusammen.

Die Negerstämme in Liberia geben ihren jungen Männern das Recht, in nächtlichen Überfällen auf die Nachbardörfer Reis, Bananen und Hühner zu stehlen — während im Prätigau noch vor wenigen Jahrzehnten die Ledigen nach altererbter Sitte während der Nacht die Zwetschgenbäume plündern durften. Bei den Pubertätsriten der meisten Tiefkulturvölker waren die Knaben verummt und maskiert — während heute unsere Knabenschaften die Fastnachts- und Maskenbräuche weiter pflegen. Im Tsadseebecken mußten die Jünglinge sich bei der Initiationsweihe einer rituellen Prügelei mit Peitschen unterziehen — während noch heute in Ems jeder vor seinem Eintritt in die Knabenschaft die erwachsenen Knaben zum Kampf herausfordern und sich von ihnen verprügeln lassen muß. Das uralte Tod- und Wiedergeburtsmotiv tritt uns

im rhätischen «Wilden-Mann-Spiel» entgegen. Das alles sind keine Zufälle.

Die Knabenschaften sind also in ihren Urformen so alt, wie etwas Menschliches überhaupt sein kann.

Auch die bündnerischen Knabenschaften reichen tief ins vorchristliche Altertum zurück. Selbstverständlich waren sie, hier wie überall, großen Wandlungen ausgesetzt. Ursprünglich hatten sie eine sakrale Bedeutung, die dann im Laufe der Jahrtausende immer mehr zurücktrat.

Während der Bündner Wirren wurden viele kriegerische Unternehmungen ausschließlich von den Knabenschaften ausgefochten. Später, bis ins 18., ja bis ins 19. Jahrhundert hinein, war die Knabenschaft in vielen Bündner Gemeinden die entscheidende politische Macht. Da sie gewöhnlich alle ledigen Männer des Dorfes umfaßte, war das leicht möglich. Im Kreise Disentis sind noch heute die Wahl- und Abstimmungsergebnisse der Landsgemeinde durchaus von der Stellungnahme der dortigen Knabenschaft abhängig! Das war früher in den meisten bündnerischen Gemeinden der Fall.

### **Der gefesselte Eros**

Neben den militärisch-politischen Funktionen der Knabenschaft standen von jeher die sittenpolizeilichen. Das Privatleben jedes Bürgers wurde durch die Knabenschaft aufs genaueste überwacht und jedes sittliche Vergehen, das vor den legitimen Gerichten nicht strafbar war, unerbittlich und prompt vergolten.

Wenn etwa ein Bauer seinen Knecht spät nach Feierabend noch Holz beigen ließ, konnte er sicher sein, daß seine ganze Holzbeige am nächsten Morgen wie von Geisterhänden weggeschafft sein würde. Oder wenn es von einem Mann bekannt wurde, daß er unter dem Pantoffel sei und sich von seiner Frau schlagen lasse, wurde ihm — eine der schmachvollsten Strafen — sein Hausdach abgedeckt! So hatte jedes Vergehen seine besondere

Sühne, die als öffentliche Brandmarkung durch die Knabenschaft vollzogen wurde.

Auch der gesamte Liebesverkehr der unverheirateten Jugend war, oft bis in die kleinste Einzelheit hinein, gesetzlich geregelt. So war es zum Beispiel in Zillis verboten, einen nächtlichen Besuch bei einem Mädchen länger als bis um zwei Uhr morgens auszudehnen. Vor allem aber sorgte die Knabenschaft dafür, daß keine auswärtigen Burschen sich an die Mädchen des Dorfes heranwagten.

Dadurch, daß die Knabenschaft das unveräußerliche Alleinrecht auf das Liebes- und Gesellschaftsleben der Dorfjugend beanspruchte, hatte sie natürlich einen wichtigen Anteil an der Erhaltung der hergebrachten Sitten und Bräuche. Sie war Repräsentantin des Lokalgeistes schlechthin.

### **Alter Wein in neuen Schläuchen**

Nun hat sich da freilich manches geändert.

Wir leben heute im Zeitalter der Behörden und Räte. Wir haben Bundesbehörden, Kantonsbehörden, Gemeindebehörden. Wir haben in der Gemeinde Gemeinderäte, Kirchenräte, Schulräte. Und wir haben für alles Gesetze. Und wo die Gesetze nicht ausreichen, da haben wir Reglemente.

Je mehr der zentralisierende Geist des 19. Jahrhunderts um sich griff, um so fragwürdiger wurde die Bedeutung der Knabenschaft. In sehr vielen Gemeinden ist sie entartet. Wo sie noch vor hundert Jahren eine organisch gewachsene, in ur-alter Tradition verwurzelte Gemeinschaft der ledigen Männer war, ist sie heute zu einer dubiosen Gesellschaft von Nacht-buben geworden. Die alten Bräuche haben oft durch Entstellungen jeden Sinn verloren. Ein Beispiel: Ein alter, aus heidnischer Zeit stammender Brauch war die Wassertauche, die ursprünglich den Sinn eines Reinigungsprozesses hatte und später auch als Strafakt angewendet wurde. Diese Überlieferung hat sich nun in der

Form erhalten, daß nächtlicherweise harmlose Passanten von ein paar ledigen Burschen überfallen und in den Dorfbrunnen geworfen werden!

Es ist kein Wunder, daß unsere Knabenschaften, nachdem sie diese Entwicklung genommen haben, an manchen Orten verschwanden. Ein Wunder ist es vielmehr, daß sie ihre Bedeutung nicht *ganz* verloren haben, daß sie nicht *überall* ausgestorben sind. Aber eben: Gerade das beweist, wie wertvoll und wie unentbehrlich sie sind.

Es ist heute eminent wichtig, daß wir gegenüber der staatlichen Potenz einen Ausgleich finden, ein organisch-föderalistisches Gegengewicht — wie es eine gesunde Knabenschaft ist!

Es kann sich nicht darum handeln, unwiderruflich Vergangenes mit künstlichen Mitteln heraufzubeschwören. Die Knabenschaften werden die Rolle, die sie früher gespielt haben, nicht mehr spielen können, weil sie längst schon die meisten ihrer Funktionen an andere Instanzen abgetreten haben. Wohl aber sollten sie versuchen, sich dort zu entfalten, wo es ihnen möglich ist: in der gesellschaftlich-brauchmäßigen Sphäre. Sie sollten versuchen, die alten lokalen Formen mit einem neuen Sinn zu erfüllen, der Jugend ihr Selbstbewußtsein zurückzugeben und dem ganzen Dorf seine Eigenart. Gäbe es eine bessere Bekämpfung der Landflucht als eine solche Aktivierung des lokalen Lebens?

Wir in X. haben diesen Versuch unternommen.

### **Ein prosaischer Auftakt**

Ich saß mit meinem Freund im Kino «Quader» in Chur. Die Schweizer Filmwochenschau lief. Man sah ein paar junge Burschen, eine «Freizeitgruppe», die an einem Segelflugzeug herumbastelte.

«Herrgott! So etwas sollten wir bei uns in X. haben!» sagte auf einmal mein Freund. «Was?» «Eben, so eine Gruppe oder etwas Ähnliches...» «Erst noch, du

## AUCH DIE SCHAUSPIELKUNST WURZELT IM NATIONALEN BODEN



Aus der Filmausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich

Das ist die deutsche Schauspielerin Emmy Sonnemann, gewiß eine gute Darstellerin. Aber was sagen Sie dazu, wenn wir Ihnen verraten, daß diese Filmaufnahme Frau Tell zeigt? Uns scheint

dieses kleine Dokument ein schlagender Beweis für die Unerlässlichkeit, zur Darstellung von Schweizer Gestalten auch Schweizer Darsteller heranzuziehen.

könntest einen Pappkurs gründen! Vielleicht würde zwar ein Verein für Schmetterlingssammler mehr ziehen, was meinst du?» Doch mein Freund ließ sich von seinem Gedanken nicht abbringen.

Am Abend sprachen wir mit ein paar Kameraden darüber.

«Es fehlt uns einfach etwas!» sagte mein Freund, nachdem er mit seinem Projekt aufgefahren war. Darüber, daß uns etwas fehle, war man sich einig. Aber die Idee der Bastelgruppe fand keinen Anklang. Und so begrub man die Sache.

Ein paar Wochen später suchte ich in unserm Gemeinearchiv nach einem alten Protokoll. Durch einen Zufall kam mir jene Urkunde aus dem Jahre 1752 in die Hände von diesem unglücklichen Menschen, der da «alsogleich starb und Todes verblich», und von dieser «Knabengesellschaft», die damals aufgelöst wurde. Nun waren zwar bei uns die alten Bräuche zum Teil von den Schulkindern, zum Teil von einzelnen Ledigen weiter gepflegt worden, aber eine organisierte Knabenschaft hatte seit 1752 nicht mehr bestanden.

Mit wachsendem Interesse las ich die Urkunde durch — und die Idee saß fest!

X. muß wieder eine Knabenschaft haben!

Sofort wurde alles mit meinem Freund besprochen. Er war begeistert. Langsam und vorsichtig tönten wir den Vorschlag im Kreis unserer Kameraden an ... und stießen, wie wir es erwartet hatten, auf eine «zurückhaltende Zustimmung». Wochen vergingen. Das Projekt nahm Formen an. Es fanden sich ein paar, die in aller Stille die Statuten ausarbeiteten.

### Der Karren läuft

Und dann wurde plötzlich ein Gewaltstreich beschlossen. Wir verfaßten einen Aufruf für eine Versammlung, die ein paar Tage später im Rathaus stattfinden sollte: «An alle ledigen Männer unseres Städtchens!»

Am frühen Morgen wurde der Anschlag in den Gemeindekasten gehängt.

Es entstand ein eigentlicher Auflauf. «Da stecked bimeid die Freisinnige dehinder!» hörte ich einen Vetter von mir sagen, der seit ein paar Wochen im Gemeinderat saß und sich viel auf seinen politischen Spürsinn zugute tat. «Wänn die cheibe Demokrate nu alles chönnd de Bock schtelle!» schimpfte der kurzsichtige L., als ihm einer den Zettel vorgelesen hatte.

Beim Coiffeur, wo alle Tagesereignisse zur Sprache kommen, wurde die Sache von den kompetenten Häuptern glossiert. «Da spinned wider e paar!» brummte der Sekundarlehrer C. Und seine Äußerung entsprach so ziemlich dem allgemeinen Urteil — bei den Ältern!

Bei den Jüngern überwog die Neugierde. Auf jeden Fall hatten alle für ein paar Tage einen ergiebigen Gesprächsstoff. Und als der angekündigte Abend da war, erwies sich der Rathaussaal als fast zu klein, um alle Anwesenden aufzunehmen, obwohl nur Ledige zugelassen waren. Wir waren unterdessen auch nicht

untätig gewesen; mit vielen hatten wir gesprochen, und mancher war zum voraus für die Sache gewonnen worden. So war es nicht zu verwundern, daß, nach einer glanzvollen Rede meines Freundes, die Begeisterung sehr rasch um sich griff. Kaum einer brachte einen schwerwiegenden Einwand vor. Wir setzten sofort die Gründungsversammlung fest und beschlossen, alle einflußreichen Männer des Städtchens in aller Form dazu einzuladen, damit sie ihre eventuellen Bedenken öffentlich vorbringen könnten.

Die Gründungsversammlung wurde zu einem eigentlichen Festtag. Einstimmig wurden die Statuten genehmigt, ein Vorstand wurde gewählt, ferner ein «Brauch- und Sittenwart» bestimmt und der nächste Anlaß — ein Knabenschaftsball mit einer anschließenden Schlittfahrt nach R. — wurde festgesetzt ... und der Karren lief!

Das war vor einem Jahr.

Heute umfaßt unsere Knabenschaft von etwa 120 Ledigen (das heißt Konfirmierten, aber noch nicht Verheirateten) unseres Städtchens mehr als zwei Dritteln. Vielleicht werden mit der Zeit *alle* Ledigen beitreten ... Immerhin: Schon heute hat die Knabenschaft das anerkannte Monopol für alle gesellschaftlichen und brauchmäßigen Angelegenheiten!

### Die «Knaben» singen wieder

Da hat einer in Erfahrung gebracht, daß die Trudi vom «Heimetli» heute abend den Besuch ihres Freundes aus dem benachbarten Dorf erwartet. Zehn Minuten später ist der «Brauch- und Sittenwart» benachrichtigt. — Gegen neun Uhr wird das glückliche Paar unsanft aufgestört: Vor dem Hause ertönt, von einem Dutzend kräftiger, männlicher Stimmen gesungen, ein altes Liebeslied:

«Mis Büeli gaht über Sapünerstäg i,  
I wöischen em Wasse i d'Schue.  
D'Lüt säged, er heb en anderi gärn,  
I wöischen em Glück derzue ...»

Dem also geehrten Liebhaber bleibt nicht viel übrig, als die obligate Zwanzigfrankennote zu zücken — zuhanden der übermütigen Knabenschaft. Er hat sich damit bis zur Hochzeit seine Ruhe erkauft. Wehe ihm aber, wenn er sich weigert, den Tribut zu zahlen! Es dürfte ihm schwer fallen, am frühen Morgen unversehrt nach Hause zu gelangen.

Eine Hochzeit in Sicht! Zwei Tage vorher gehen die Burschen in den Wald, um Kranzweige zu holen; die Mädchen beschaffen die Blumen. Und am Abend werden gemeinsam, bei Liedern, Musik und Tanz, die Kränze gewunden: Der eine kommt an die Haustüre der Braut, der andere an das Gasthaus, wo das Hochzeitsmahl stattfindet.

Und dann der Hochzeitstag selbst! Einige junge Schützen feuern vor dem Gasthaus ein paar Salutschüsse ab, worauf sie am Hochzeitsschmaus teilnehmen dürfen. Und wenn es ein Auswärtiger ist, der ein Mädchen wegführt, wird die Braukutsche mit einer bekränzten Kette, die man quer über die Straße spannt, aufgehalten und erst durchgelassen, wenn der Bräutigam den «Knaben» das Mädchen abgekauft hat.

In der Altjahrsnacht wird an ein paar Plätzen gesungen. Nachher gehen die Burschen von Haus zu Haus, um den Mädchen ein gutes neues Jahr zu wünschen. Eine reiche Bewirtung mit Rötel (das ist ein Schnaps), Kuchen und Kaffee ist selbstverständlich. Bis am frühen Morgen tönen die Lieder der umherziehenden Knaben durch die Gassen des Städtchens.

Das Schönste aber ist die «Knaben-gaschtig!» Das ist ein großer Tanzanlaß in dem nahe gelegenen Schloß B., der jeden Winter durchgeführt wird, so recht im alten Stil, mit viel Tanz und festlicher Poesie. Statt eines Katerbummels wird am nächsten Tag eine große, gemeinsame Schlittenfahrt organisiert, an der alle Burschen und Mädchen des Städtchens teilnehmen. Sie ist der Höhepunkt des Jahres!

## Das Beispiel

Aber mit diesen Bräuchen und Anlässen ist das Wirken der Knabenschaft noch nicht erschöpft, auch nicht mit den gemeinsamen nächtlichen Besuchen bei den Mädchen des Städtchens. Von Zeit zu Zeit werden politische Vorträge veranstaltet, für die auswärtige Referenten eingeladen werden: Da sprachen zum Beispiel ein Freimaurer, ein Demokrat, ein Konservativer und ein Freisinniger über ihre politischen Ideen. Leider hatte zwar diese Sache einen gewissen Haken; wir sind da fast in den Ruf einer politischen «Wühlzentrale» geraten! In unserm Kanton ist die Politik ja bekanntlich ein sehr schlüpferiges Parkett! Wir haben dann aber unsern Ruf glücklich gerettet, indem wir diesen Winter einen Staatsbürgerkurs veranstaltet haben, der allerseits «mit Befriedigung registriert» wurde, wie eine Lokalzeitung mit herablassendem Wohlwollen bemerkte.

Aber auch damit ist über unsere Tätigkeit noch nicht alles gesagt.

Jeden Donnerstag wird eine Singstunde abgehalten, wo die alten Volkslieder eingeübt werden. Und sogar eine «Knabenkapelle» haben wir zusammengebracht. Sie besteht aus elf Mann und ist mit allem versehen, mit Geigen, Handorgeln, Trommeln, Gitarren, einem Klavier und einem Baß.

Damit wäre vielleicht das Wichtigste gesagt. Das heißt... nein! Denn das wirklich Wichtigste läßt sich gar nicht aufzählen. Ich meine: es ist nicht wägbar. Denn es liegt im Geistigen. Es liegt im Zusammenhang, den wir alle gewonnen haben. Es liegt in der Tatsache, daß viele von uns (um es etwas übertrieben auszudrücken) erst jetzt wissen, mit wem sie zusammenleben.

Und *deshalb* (nicht aus irgendwelchen soziologischen Gründen) möchte ich wünschen, daß unser Beispiel in möglichst vielen Gemeinden nachgeahmt würde.